

Beide Würmer haben auch ohne Oberschlundganglion die Assoziation gebildet.

### Tabelle Nr. XII.

Dressur eines Wurmes, dem die vordersten 5 Segmente entfernt worden sind.

Zusammenfassung der Versuchsreihe: Z. 120 Versuche. Dauer vom 19. November bis 27. November bei täglich 15, zum Schluß 12 Experimenten, bis zum 8. Tage der Operation. 3 Stunden vor Beginn der Versuche Entfernen der vordersten 6 Segmente. Art des Wurmes: *Lumbricus castaneus* S a v., 9 cm lang. Dressur nach **rechts**, bei Linkswendung elektrischer Schlag.

Versuch Nr.	Rechtswendung	Linkswendung	Bemerkungen
1—20	6	14	
21—40	7	13	
41—60	10	10	
61—80	13	7	
81—100	11	9	
101—120	16	4	Gewohnheit gebildet. Letzte 9 Versuche hintereinander richtig.

Abgetötet zur Regenerationskontrolle am 8. Tage nach der Operation.



### Bücherbesprechungen.

E. Daqué: „Geographie der Vorwelt (Paläogeographie)“ Aus Natur und Geisteswelt Nr. 619. Verl. B. G. Teubner, Leipzig.

Ein kleiner, für das weitere, naturwissenschaftlich denkende Publikum geschriebener Auszug aus dem großen Werke des Verfassers: „Grundlagen und Methoden der Paläogeographie“ In kurzen Umrissen bringt der Autor die gegenwärtigen neuen Strömungen in der Geologie zur Darstellung, die freilich einem mehr konservativen Leser der alten Schule etwas seltsam erscheinen; für einen, der die Versuche der letzten Jahrzehnte in der Geologie mitverfolgt hatte, zu immer allgemeineren Schlüssen über das Werden unseres Planeten zu gelangen, für den ist eine derartige Zusammenfassung in der Form einer Paläogeographie das Endglied jener Versuche. Der Verfasser ist sich wohl bewußt, daß er noch vielfach schwankenden Boden betritt, und wenn er sich auch im allgemeinen im IV. und V Kapitel (Kontinental- und Polverschiebungen;

Großformen der jetzigen Erdoberfläche im Hinblick auf die Paläogeographie) den Ansichten Wegeners anschließt, so erkennt er die Mängel derselben und weiß die Vorzüge der gegenteiligen Ansichten zu schätzen. Das Büchlein, das zum Schlusse ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur enthält, wird seinen Zweck nicht verfehlen und wird besonders den jungen Studenten der naturwissenschaftlichen Fächer als erste Einführung in dieses nicht so einfache Gebiet in vorliegender knapper Form willkommen sein. Freilich setzt es die Kenntnis der geologischen Grundlagen voraus.

Dr. Liebus.

Die Hysterie oder sog. psychogene Neurose, eine psycho-pathologische Studie auf dem Grenzgebiete des Nerven- und Seelenlebens von Dr. phil. et med. Oskar Lessing, Arzt in Berlin.

Kurzgefaßte (46 S.), gemeinverständliche, sehr übersichtliche Darstellung der Hysterie als einer Erkrankung des Vorstellungs- und Gemütslebens. Unter dem Kranken unbewußt bleibenden Beeinflussungen seitens „verdrängter“ Affekte, Erlebnisse oder Regungen entstehen körperliche und psychische Symptome: Hautunempfindlichkeit, Blindheit, Taubheit, Geruchs- und Geschmacksverlust, Lähmungen oder fixierte Abwehrstellungen des Ekels oder Abscheus, Atembeklemmungen, Herzkrämpfe, Blasenstörungen, Krampfanfälle, welche Erlebnisse oder die kindisch-kindliche Reaktion darauf mit Strampeln, ja Einnässen, grotesken Verzerrungen und Verschlingungen des Körpers, lebhaften Gestikulationen der Gliedmassen und theatralischen und mimischen Darstellungen einer Situation (z. B. Entbindung) oder von Uebermut (Clownerie) bis zum Trübsinn etc. wiedergeben können; ähnlich psychische Zustandsbilder von Apathie bis zur Regungslosigkeit (Stupor), Schlaf- und Dämmerzustände mit Vorbereden, auffallweises Davonlaufen, Reisen, Verbrechen. Es folgt die Darlegung des hysterischen Charakters (Egozentrismus, Sensationslust, Herrschwillen durch Einstellung der Umgebung auf sich und das Leiden, Unsachlichkeit, phantastische Lügen, Beeinflußbarkeit, Labilität der Stimmung), sein Erwachen aus der ererbten Anlage, z. B. dem Staller'schen „ptotisch-astenischen, infantelistischen Typus der Körper- und Geistesverfassung“, oder aus erworbenen Verfassungen (Alkoholysterie, Ausschweifungen, Berufsanspannung mit gemüthlicher Erschütterung, Phasen der Entwicklung des Geschlechtslebens, besonders aus der infantilen Sexualität nach Freud). Im weiteren wird der Mechanismus der „Verdrängung“ mit dem Bewußtsein inkompatibler Erlebnisse und Regungen (durch die „Zensur“), Wirksam-

bleiben und Hervorbrechen dieser Erinnerungen etc. in hysterischen Umwandlungen bei gebotem Anlaß (Unfall körperlicher oder seelischer Art), nach Freuds Lehren, ferner die Schreckneurose und Renten-hysterie geschildert. „Notwendig (für die Entstehung hysterischer Symptome) ist, daß die seelische Erschütterung, der erlittene Eindruck aus bestimmten Gründen (Sitte, Erziehung, praktische Ueberlegung, Scham und Aehnliches) aus dem Bewußtsein verdrängt wird.“ In Zuständen neuerlicher Gemüterschütterung wird die manifeste Hysterie ausgelöst: „In diesem Zustande herrscht dann in Geist und Körper des Kranken die Situation des ersten verdrängten Erlebnisses vor; der Kranke wiederholt es in jedem Anfall.“

Die Begründung muß im Original nachgelesen werden. Max Löwy (Marienbad).

E. Graetzer: „Diagnostische Winke für die tägliche Praxis“. Ein Nachschlagebuch für Aerzte und Studierende. (264 Seiten.) 2. verbesserte Auflage. Verlag S. Kayer, Berlin 1920.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß ununterbrochen große Handbücher, Kompendien und Monographien über die verschiedensten medizinischen Gebiete erscheinen. Die Folge hievon ist, daß zahlreiche kurze Leitfäden, Taschenbücher u. dgl. gedruckt werden, die die unerschwinglichen großen Werke ersetzen sollen. Ihr Zweck kann nur sein, dem Kundigen einen raschen Ueberblick zu gewähren; zum Studium eignen sie sich nicht. Unter diesen kurzen Leitfäden, die zum Nachschlagen bestimmt sind, ist vorliegender eben auch einer. Was diesem Büchlein einen Wert verleiht, der es über so manches andere emporhebt, ist die verdienstvolle Absicht, auf Atypien der Krankheitsbilder aufmerksam zu machen. Durch den, wie es selbstverständlich ist, stets etwas schematischen Unterricht und die aus didaktischen Gründen oft schematisch gehaltenen Lehrbücher, lernt der Student meist das Typische am Krankheitsbild überschätzen und steht als junger Arzt Atypien ratlos gegenüber. Es ist der Hauptzweck dieses Buches, das Atypische hervorzuheben. Die Anordnung des Stoffes ist derart, daß die Krankheiten alphabetisch geordnet derart besprochen werden, daß zuerst in Telegrammstil die typischen Symptome aufgezählt werden, dann besondere Verlaufsarten, Atypien einzelner Symptome und die Namen differenzial-diagnostisch in Betracht kommender Krankheiten genannt werden. Die Zusammenstellung ist, wie Stichproben zeigen, recht gut, doch fehlt wohl manches Wichtige: z. B. die Symptome von Moebius, Stellwag und Graefe beim Morbus Basedowi; das Symptom von

Roosiny bei Appendicitis etc. Das Buch stammt vom Praktiker und wendet sich an den Praktiker und ignoriert daher alle Untersuchungsmethoden, welche dem Praktiker nicht zur Verfügung stehen. Immerhin würde es den Wert des Buches erhöhen, wenn z. B. auch der Blutbefund (z. B. beim Abdominaltyphus) erwähnt wäre, da hiedurch der Praktiker aufmerksam gemacht wird, wo eine spezielle Untersuchung von fachkundiger Hand die Diagnose ergänzen kann. Abgesehen hiervon kann das Buch als seinen Zwecken entsprechend und gut gelungen bezeichnet werden.

Pribram.

K. Bierbaum: „Psychopathologische Dokumente“. Springer, Berlin, 1920, 322 S., 42 Mk.

Ein sehr nachdenkliches Buch, das dem Leser ein sehr reiches und vielgestaltiges Urkundenmaterial in ungewein fesselnder Beurteilung vorführt, ohne vorgeschobenes Dogma, zur freien Benützung für verschiedene Anschauungsrichtungen. Mit einer von tiefer Belesenheit und sehr kritischem Sammeleifer zeugenden Umsicht werden sehr zahlreiche, in der zeitgenössischen Literatur ganz unregelmäßig zerstreute persönliche Mitteilungen, Briefe, Erinnerungsblätter, Tagebuchbemerkungen etc. aus allen Zeitperioden herbeigezogen und mit meisterhafter Berücksichtigung des Einflusses der damaligen Geistesverfassung und Kulturperioden zusammengestellt. Neben Dokumenten des offensichtlich Abnormen kommen auch jene Erscheinungsbelege im Sinne einer psychiatrischen Systematik zur Verarbeitung, die an psychisch Ungewöhnlichem oder Ausnahmweisem das Durchschnittliche eben nur überschreiten. In dem Versuche, die Ausstattung der Grenzen des Normalen schärfer zu erfassen, spricht Autor von psychisch Abartigen oder Abwegigen, ohne sich in aussichtslose Extreme dieser Richtung dort zu verlieren, wo reinliche und scharfe Scheidungen der Eigenart des Problems entsprechend unmöglich sind.

In klarer Weise wird das Ziel der Bemühungen des Autors auseinandergesetzt: Die Tatsache zu erfassen, daß durchaus nicht selten bedeutsame psychische Erlebnisse, Entwicklungs- und Produktionsformen sich auf einem meist mehr oder weniger verdeckten pathologischen Untergrund erheben können; daß sie mannigfache pathologische Bestandteile aufweisen und daß pathologische Triebkräfte in wesentlichem Maße an ihnen irgendwie beteiligt sind. Dabei kommt es weniger auf eine psychiatrische Ausbeutung des Materiales, sondern vielmehr darauf an, das psychopathologische Erleben und Geschehen, das sich im eigenen oder im fremden Seelenleben widerspiegelt, vermittelst dokumentarischer Nachweise und authentischer

Belegstücke zu entrollen; auf diese Weise sollen Einblicke in die umfassende Bedeutung dieser Vorgänge geschaffen werden, die ihr als Formkraft für individuelle und allgemeine, für historische wie kulturelle und sonstige Lebensgestaltungen zukommen. Es wird dabei den Belegdokumenten überlassen, für sich selbst zu wirken — psychiatrische Propädeutik kommt eigentlich nur dort zu Worte, wo sie den Zusammenhang und das Verständnis für die Einzelheiten zu besorgen hat. Immerhin sind doch die Einzelheiten nach psychiatrischen Gesichtspunkten geordnet und psychiatrisch gewertet, ohne damit andere Auffassungen des Gegenstandes zu negieren. Denn es ist selbstverständlich, daß die Betrachtung dieser Probleme vom Standpunkte der Ethik und Aesthetik zu wesentlich anderen Schlüssen zu führen vermögen. Wie Autor besonders betont, kann die Behandlung solcher Fragen von der pathologischen Seite her nur innerhalb enger Grenzen vor sich gehen. Es kann aus einer solchen Quelle unmöglich eine volle Erfassung wirklicher seelischer Werte und wahrhaftiger geistiger Größen in ihrer ganzen Bedeutsamkeit und Tiefe erhofft werden. Trotzdem darf es uns nicht beifallen, die psychiatrische Sachlichkeit zu gering einzuschätzen und mit dem Dogma abzutun, „daß man vom Pathologischen aus nie zum Großen, sondern immer nur zum Kleinen, nie zum Unsterblichen, sondern stets nur zum Vergänglichen gelangt“ (F. J o d l.) Vorläufig wissen wir noch nicht, wie sich die Psychologie vom Normalen zum Unsterblichen stellt. Bleulers, Spenglers und mancher anderer Denker Urteile lassen uns darüber wesentlich milder aussagen.

Das Werk Bierbaums ist jedenfalls jedem wärmstens zu empfehlen, der dem Grenzgebiet des normalen und krankhaften Seelenlebens sein Interesse widmet. Es gibt aber zugleich auch eine Fundgrube reicher Belehrung für den Kulturhistoriker und Philosophen im weitesten Sinne.

Dexler.

W Dietrich: „Einführung in die physikalische Chemie“ Für Biochemiker, Mediziner, Pharmazeuten und Naturwissenschaftler. Verlag von J. Springer, Berlin 1921, Preis Mk. 20.—

Leonor Michaelis: „Praktikum der physikalischen Chemie, insbesondere der Kolloidchemie“ Für Mediziner und Biologen. Verlag von J. Springer, Berlin 1921, Preis Mk. 26.—

Bruno Kisch: „Fachausdrücke der physikalischen Chemie“. Ein Wörterbuch. Verlag von J. Springer, Berlin 1919. Preis Mk. 4.80 und Teuerungszuschlag.

Die physikalische Chemie hat schon lange aufgehört, ein streng abgegrenztes Forschungsgebiet des physikalischen Chemikers zu sein. Ihre Forschungsergebnisse finden vielmehr auf alle Teilgebiete der gesamten Biologie zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten und es gibt heute wohl keinen Zweig der Biologie im weitesten Sinne des Wortes, der nicht seine Weiterentwicklung den Ergebnissen physikalisch-chemischer Forschung verdanken würde. Es ist begreiflich, daß dies umgekehrt auch auf die physikalische Chemie als Disziplin sui generis befruchtend gewirkt hat.

Man kann wohl die erste Auflage des Höber'schen Buches „Die physikalische Chemie der Zelle und Gewebe“ als den ersten Versuch ansehen, die Biologen mit der physikalischen Chemie vertrauter zu machen. Die Zunahme des Umfanges, die sowohl dieses Werk in seinen späteren Auflagen sowie zahlreiche andere einschlägige Literatur erfahren hat, schien das Bedürfnis nach kleineren Zusammenfassungen geweckt zu haben. Diese sollten eine gewisse Orientierung in den wichtigen Fragen der physikalischen Chemie auch jenen ermöglichen, für die diese Disziplin ein Grenzgebiet bei ihren Arbeiten darstellt.

Diesen Voraussetzungen entsprechen die hier angeführten Neuerscheinungen. Die „Einführung“ Dietrichs enthält in acht kurzgefaßten Kapiteln die Aufnahme und Bewegung von Stoffen im Pflanzenorganismus auf Grund osmotischer Vorgänge, exotherme und endotherme Prozesse, die Dissoziationstheorie, die Gleichgewichte und die Wasserstoffionenkonzentration, sowie ihre Anwendung auf bestimmte Beispiele, schließlich die Erscheinungen an den Grenzflächen und die Kolloide.

Von besonderem didaktischen Wert ist das Praktikum von Leonor Michaelis. Dieser Forscher, mit dessen Namen die Forschungsergebnisse der wichtigsten Gebiete der physikalischen Chemie, speziell in ihrer Anwendung auf die Biologie verknüpft sind, bringt hier unter dem Titel von Übungsaufgaben die wichtigsten Kapitel der physikalischen Chemie in solcher Form und Darstellung, daß sich die auf diesem Gebiete Arbeitenden damit vielfach gründlicher vertraut machen können, als es aus der lehrbuchmäßigen Darstellung in Ermanglung eines erfahrenen „Lehrers“ möglich ist. Die Auswahl der Übungen erfolgte nach den eigenen Worten des Autors nach solchen Gesichtspunkten, daß das Ganze innerlich zusammenhängende Gruppen darstellt, die vermutlich bald nicht nur theoretische, sondern auch praktische Bedeutung in der klinischen Medizin, Bakteriologie, Serologie, Biologie, Nahrungsmittelchemie, Pharmakologie, Agrikulturchemie

und auch in vielen Zweigen chemischer Technik erlangen werden.

Von dem dritten oben angeführten Büchlein sagt der Autor einleitend, daß es als eine Art kleines Fremdwörterbuch für die physikalische Chemie gedacht ist, in erster Linie für Aerzte, Studierende der Medizin und Biologen, da diese täglich in der Fachliteratur ihres eigenen Wissensgebietes physikalisch-chemischen Ausdrücken begegnen, für die sie in knapper und klarer Form Erklärung suchen und hier finden sollen.

Diesen Forderungen entspricht das Büchlein von Kisch zweifellos, wenn auch in manchen Fällen durch die Knappheit der Darstellung die Klarheit leidet. Trotzdem wird es wohl vielfache Verwendung finden.

Die biologische Literatur hat durch diese drei Büchlein eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Starckenstein.

F. Czapek: „Biochemie der Pflanzen“. 2. Auflage. 2. Band 1920. Mk. 66.—. 3. Band 1921. Mk. 110. Verlag von Gustav Fischer, Jena 1913.

In den heute vorliegenden Besprechungen des im Jahre 1913 erschienenen ersten Bandes von Czapeks Biochemie kommt fast übereinstimmend die Bewunderung zum Ausdruck, daß ein Forscher die ungeheure Arbeitsleistung bewältigen konnte, ein derart groß angelegtes Werk allein zu verfassen. Um wie viel mehr muß das nun abgeschlossene Ganze in Erstaunen setzen. Die Herausgeber moderner Handbücher haben fast durchwegs einen Stab spezialisierter Mitarbeiter ausgewählt, die eine sachgemäße Bearbeitung der Einzeldarstellungen des zu behandelnden Gebietes gewährleisten sollen. Czapek hat es trotz des ungewöhnlichen Anwachsens seines Fachgebietes vermieden, die zweite Auflage seines Werkes auf mehrere Mitarbeiter aufzuteilen und hat diesem schon dadurch die besonders wertvolle einheitliche Darstellung und Behandlung der Materie gesichert. Dies gewinnt aber besonders dadurch an innerem Wert, weil ja in so vielen Einzelgebieten der Biochemie Czapek nicht bloß als der Verfasser der Kapitel, sondern auch als der Autor wichtigster Originalarbeiten erscheint. Die Biochemie der Pflanzen kann wohl nicht nur als ein Teil der Botanik, sondern vielmehr als ein Teil der Biochemie überhaupt beurteilt werden und demzufolge ist ihre Kenntnis heute für den Tierphysiologen ebenso unentbehrlich wie die Biochemie des Tierreiches für den Pflanzenphysiologen.

Die Erfahrung hat mehrfach gezeigt, daß Forschungsergebnisse, die aus dem Gebiete der Pflanzenphysiologie

auf die animalische Biologie übertragen werden, oft Anlaß geben zu mißverständlicher Deutung, manchmal auch zu Fehlschlüssen und dies nicht zuletzt deshalb, weil doch Uebertragung solcher Ergebnisse und insbesondere die darauf basierende Schlußfolgerung genügende Spezialkenntnisse auf beiden Gebieten zur Voraussetzung haben muß. Diesen Voraussetzungen ist hier von Czapek, dem Mediziner und Pflanzenphysiologen, weitestgehend entsprochen worden. Dies kommt insbesondere in jenen Fällen zum Ausdruck, wo die Pflanzenbiochemie zum Grenzgebiete der Tierphysiologie wird.

Das Gesamtwerk Czapeks liegt jetzt in seinen drei Bänden vollständig vor. Es wäre von Interesse, hier eine genauere Inhaltsangabe anzuschließen; aber dem reichen Inhalt steht ein für Buchbesprechungen zu geringer Raum gegenüber. Immerhin sei aber doch wenigstens die Einteilung des Werkes nach seinen Hauptabschnitten hier angeführt.

Der 1. Band enthält nach einer geschichtlichen Einleitung und einem Abschnitt über allgemeine Biochemie im Abschnitt der „Speziellen Biochemie“ als I. Teil die Saccharide, als II. die Lipoide im Stoffwechsel der Pflanzen. Der 2. Band umfaßt den III. Teil: Die Proteide, und den IV.: Die Mineralstoffe. Der 3. Band enthält: V. Teil: Die Atmungsvorgänge. VI. Teil: Die stickstoffhaltigen Ausscheidungsprodukte des pflanzlichen Stoffwechsels. VII. Teil: Stickstofffreie cyclische Kohlenstoffverbindungen. Die im Texte fast vollständig angeführte einschlägige Literatur ist hier in einem Nachtrag bis auf die jüngste Zeit fortgeführt.

Das Werk wird gewiß bald nicht nur in großen Bibliotheken zu finden sein, sondern auch für alle auf dem Gebiete der Biochemie Arbeitenden ein unentbehrlicher Arbeitsbehelf werden. Starckenstein.

Dr. Julius Ritter (Berlin): „Die Behandlung schwächlicher Kinder in öffentlicher Fürsorge“ Berlin 1920. Verlag S. Karger. 40 S.

Als einen der wesentlichsten Behelfe, mit geringen Mitteln möglichst vielen körperlich gefährdeten Kindern zu helfen und dadurch zu der jetzt doppelt notwendigen „Aufkräftigung“ breiter Volksschichten beizutragen, sieht Ritter Laubenkolonien, Freiluftheime, Waldschulen und ähnliche Institutionen an. Die bisherigen Ergebnisse sind so befriedigend, daß Ritter die Errichtung ähnlicher Institutionen von Staats wegen und allgemein im ganzen Lande verbreitet vorschlägt, wofür er Organisationspläne beifügt. F. Schleißner.



L. Lewin: „Die Gifte in der Weltgeschichte“. Verlag von Julius Springer. Berlin 1920. 8°. XII und 596 S. Preis Mk. 56.—, geb. Mk. 68.—.

Die historischen Ueberlieferungen der Beziehungen zwischen Mensch und Gift werden an der Hand der Quellen dargestellt und toxikologisch kritisch bearbeitet. Damit wendet sich das Werk nicht nur an den Toxikologen von Fach, sondern auch an den Historiker und den großen Kreis der historisch und kulturgeschichtlich interessierten Laien, denen allen die überaus sorgfältigen und gründlichen Untersuchungen zur Lektüre und zum Studium empfohlen sein mögen.

In 12 Büchern ist das umfangreiche Material bearbeitet. Die ersten 7 Bücher, etwa  $\frac{2}{7}$  des Gesamtumfanges, befassen sich neben den im 2. Buche dem medizinischen Laien gewidmeten Grundzügen der toxikologischen Beurteilung mit der Geschichte und Kulturgeschichte der Gifte. Das 9. Buch behandelt hervorragende geschichtliche Menschen als Verüber oder Erdulder von Vergiftungen. Das 10. Buch verfolgt die Rolle der Frauen als Giftkennerinnen und Vergifterinnen durch die Jahrhunderte und das 11. stellt die gleichen Untersuchungen über die Geistlichen an.

Das letzte Buch ist wieder kulturgeschichtlichen Inhalts: Gifte als Kriegsmittel: Im dritten Abschnitt dieses Buches, der sich dem Abschnitte über Pfeilgifte der Wilden anschließt, ist das Kapitel über giftliefernde Feuerwaffen und „ausgesandte Gasgifte“ den modernen Kampfgasen gewidmet.

Mit diesem traurig stimmenden Ausklang schließt das zum Teil in einer etwas schwerflüssigen Sprache geschriebene Werk und findet an dieser Stelle treffliche Worte über die Unzulässigkeit einer solchen im wahrsten Sinne des Wortes barbarischen Kriegsführung.

Wiechowski.

L. E. Bregman: „Die Schlafstörungen und ihre Behandlung“. Verlag von S. Karger. Berlin 1920. Preis 12 Mark.

Außer in verschiedenen Handbüchern ist die Schlaflosigkeit — der Wichtigkeit des Problems entsprechend — auch in Monographien schon öfter Gegenstand der Darstellung gewesen. So wertvoll zweifellos für die Praxis gerade auf solchen Teilgebieten reichliche persönliche Erfahrungen sind, so muß doch gerade bei der Beurteilung solcher Monographien, wie sie die vorliegende darstellt, die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht zweckmäßiger wäre, wenn diese „Erfahrungen“ — soweit sie von allgemein Bekanntem abweichen —, nur in Form einer „Mitteilung“ in einem Fachblatte niedergelegt wür-

den. Sie würden auf diesem Wege zweifellos mehr Allgemeingut der Therapie werden.

Das Buch *Bregmans* ist eine Uebersetzung eines polnischen Originals, „das bisher infolge enormer technischer Schwierigkeiten nicht gedruckt werden konnte“. Technische Schwierigkeiten scheinen auch bei der Drucklegung der deutschen Uebersetzung reichlich vorhanden gewesen zu sein, wofür wenigstens die Ausstattung des Buches und die „Qualität der Uebersetzung“ zu sprechen scheinen.

Starckenstein.

„Aus Natur und Geisteswelt“. Verlag von B. G. Teubner. Leipzig-Berlin.

Im Rahmen der Buchbesprechungen sei ganz allgemein auf diese ausgezeichnete Sammlung hingewiesen, die im Laufe der letzten Jahre wertvolle Bereicherungen aus allen Gebieten der Naturwissenschaften — für wissenschaftlich Arbeitende wie auch für Laien — erfahren hat.

Starckenstein.

O. Lessing: „Innere Sekretion & Dementia praecox“. S. Karger, Berlin 1921, 63 S.

In knapper und ungemein klarer Fassung setzt der Autor die Beziehungen zwischen innersekretorischen und psychischen Störungen auseinander, soweit wir nach dem heutigen Standpunkte unseres Wissens in sie eindringen können. Trotz des sehr bescheidenen Umfanges der Schrift wird uns neben einer ausreichenden Analyse der in Frage kommenden Krankheitsbilder ein kurzer geschichtlicher Umriss gegeben und die Erhebungsmethodik einer kritischen Sichtung unterzogen, um uns über den Stand der möglich erreichbaren Kenntnisse zu orientieren. Von der Vorgabe chemisch-physikalischer und theoretisch extremer kausaler Lösungen weit entfernt, wird die Abhängigkeit ätiologischer Feststellungen sowohl auf dem hier in Rede stehenden Spezialgebiete wie auf dem der gesamten Psychiatrie überhaupt von einer kombinierten Methodik neuerlich hervorgehoben. Anatomie, Physiologie, Pathologie und induktiv-spekulative psychologische Analyse müssen in gemeinsamer Verwendung zusammenwirken, um unsere Kenntnisse zu fördern. Nur das Tierexperiment ist leider nicht verfügbar. Nach den Grundlagen der Gebarenslehre können psychotische Erscheinungen bei den Tieren nur analogiehaft vom Menschen her erschlossen und daher dürfen die so erhaltenen Resultate nicht zur Verifikation der menschlichen psychischen Abnormitäten rückbeziehend gebraucht werden. Auch besitzen wir nach Lessing für die intellektuellen Leistungen des Tieres keinen auch nur leidlich genauen Maßstab, so daß die Nachbildung psychiatrischer Krankheits-

bilder bei den Tieren auf unübersteigliche Schwierigkeiten stoßen muß. Wollen wir diesem Satze auch nicht bis zu seinen extremen Grenzen Folge leisten, so ist er doch der Hauptsache nach von größter systematischer Bedeutung. Daß die Psychiatrie — von einigen bedeutungslosen Spekulationen abgesehen — noch niemals ein verwendbares vergleichendes Experiment zur Verfügung hatte, weist uns sehr bezeichnend, wenn auch nur in dunklen Umrissen, auf die Grenzen der normalen tierischen Gebarenslehre, soweit diese Psychologie sein will.

Bei der Einteilung des Stoffes wurden die Beziehungen der inneren Sekretion zum psychischen Verhalten, der *Dementia praecox* zur endokrinen Sekretion, der psychische und somatische Symptomenkomplex und die physiologisch-chemische Analyse dieser Zusammenhänge als Betrachtungsstufen gewählt. Nach einer erschöpfenden psychologischen Sichtung der hiehergehörigen Typen der Hebephrenie, Katatonie und Schizophrenie *Bleulers* und Zergliederung ihrer offensichtlichen Zusammenhänge mit der Pubertätsentwicklung, mit Funktionsanomalien des autonomen Nervensystems sowie der Hervorhebung des Einflusses der Thyreoidea auf den Charakter und das individuelle Temperament kommt der Autor zu folgender Schlußfassung: „Die Störung der inneren Sekretion bei *Dementia praecox* erscheint als eine mehr oder minder stark ausgebildete Störung des gesamten, alle endokrin tätigen Organe umfassenden Apparates in dem Sinne, daß das innersekretorische Gleichgewicht verloren gegangen ist. Als kennzeichnend dafür wollen wir ansehen, daß die einzelnen Organe mannigfaltige Symptome der gesteigerten und herabgesetzten Leistung darbieten, die auch bei den betreffenden Organen selbst in verschiedenartiger Weise zeitlichem Wechsel unterliegen. Der beim Normalmenschen relativ stabile Gleichgewichtszustand des endokrinen Systems ist in ein äußerst labiles Gleichgewicht übergegangen, das den gesamten Krankheitsverlauf der *Dementia praecox* charakterisiert. Es steht fest, daß innere Sekretion und *Dementia praecox* in einem sicheren und wohl gekennzeichneten Zusammenhange stehen. Dexler, Prag.

A. Goldscheider: „Das Schmerzproblem“ Berlin, J. Springer, 1920. 91 S.

Goldscheider ist anderer Meinung als von Frey. Indem der Würzburger Physiologe auf Grund jahrzehntelanger Untersuchungen den Standpunkt vertritt, daß der Schmerz eine eigene Modalität im Reiche der Empfindungen darstelle, daß er durch eigene Aufnahmsorgane (in den Schmerzpunkten lokalisiert) ver-

mittelt werde, und daß die der Auslösung der sonstigen Empfindungen dienenden Aufnahmsorgane der Haut niemals Vermittler der Schmerzempfindung sein könnten, postuliert er also einen eigenen Schmerzsinne und spezifische „Schmerznerve“. Diese Anschauung, welche sich bei den Physiologen allgemeiner Anerkennung erfreut und auch in weiteren Kreisen Beifall gefunden hat, wird seit jeher von Goldscheider bekämpft. Eine vierzigjährige Beschäftigung mit dem Gegenstande hat ihn zu der immer sichereren Ueberzeugung gebracht, daß die Annahme eines besonderen Schmerzsinnes entbehrlich, daß die Theorie der spezifischen Schmerznerve unbefriedigend sei. Seine Lehre ruht vor allem in der Meinung, daß es nicht möglich sei, in der Haut Aufnahmsorgane nachzuweisen, deren Reizung keinerlei andere als Schmerzempfindung auslösen würde. Die Nerven der Druckpunkte der Haut vermitteln bei entsprechend starker Reizung Schmerz, und neben den Druckpunkten gibt es Hautstellen mit Aufnahmsorganen, welche mechanisch gereizt charakteristische, der Druckempfindung nahestehende Empfindungen besonderer Art und unter Umständen stichtartige Schmerzempfindung auslösen. Auch die sonstigen Erwägungen und psychologischen Betrachtungen über die Beziehungen zwischen Schmerz- und anderen Sinnesempfindungen sprechen nach Goldscheider nicht für die Annahme spezifischer schmerzvermittelnder Organe. — Das Studium der Resultate der jahrelangen Bemühungen des Berliner Klinikers und jener v. Freys zeigt die interessante und belehrende Erscheinung, wie sehr gerade auf dem Gebiete der Sinnesphysiologie die mit prinzipiell gleichen Methoden gewonnenen Ergebnisse in ihrer Deutung verschieden verwertet werden können. Hier, wie auf anderen Sinnesgebieten führen sie zu einander scheinbar schroff entgegenstehenden Anschauungen, welche das Problem, das bei einseitiger Betrachtung ganz einfach zu liegen scheint, als ein sehr kompliziertes erweisen, von seiner Lösung viel weiter entfernt, als es je den Anschein hatte.

K a h n.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [67-68](#)

Autor(en)/Author(s): Starkenstein Emil, Schleißner F., Wiechowski Wilhelm, Dexler Hermann, Kahn R.H.

Artikel/Article: [Bücherbesprechungen 189-200](#)